

Der 4. Kreuzzug und die Einheit der Kirchen des Ostens und des Westens

Grigorios Larentzakis, Graz

Wenn wir die markanten historischen Ereignisse untersuchen, die im Leben unserer Kirchen eine ausschlaggebende Bedeutung haben, dann sind es sicherlich die Kreuzzüge, die aus der Sicht der Orthodoxen Kirche und, wie ich meine, in der Perspektive der Gesamtkirche Christi *heute*, eine entscheidende Rolle für die Spaltung der Kirche und vor allem auch für die Dauer der Spaltung, gespielt haben. Wenn wir diese Ereignisse aus ökumenischer Sicht untersuchen, ist es wichtig, ihre Tragweite bei den Hauptbetroffenen zu verstehen. Denn ich habe manchmal den Eindruck, dass diese Frage noch nicht ausreichend, vor allem aber nicht generell und von allen positiv beantwortet wird.

Ich meine auch, dass parallel dazu konfessionelle Ängste um die eigene Identität stärker geworden sind, die das ökumenische Anliegen beeinträchtigen. M.E. kann daher die intensive historische Forschung eine Bereinigung auch des Gedächtnisses herbeiführen, Klarheit schaffen und den Weg zur Verwirklichung der kirchlichen Einheit ebnen. Eine solche gemeinsame intensive historische Behandlung und Auswertung für damals aber auch für heute wartet immer noch auf ihre Realisierung. Die Kreuzzüge im Allgemeinen und insbesondere der 4. Kreuzzug dürfen außerdem nicht nur als einzelne historische Ereignisse der Vergangenheit betrachtet und neutral objektiv untersucht werden, als Forschungsobjekte der Vergangenheit, die uns heute zwar interessieren, aber nicht tangieren. Das lebendig bleibende Selbstverständnis der Geschichte im orthodoxen Raum muss ernsthaft berücksichtigt werden, sonst haben wir von vorneherein die ökumenische Relevanz verspielt. Diese Ereignisse haben, genauso wie viele andere, einen Gegenwartsbezug und auf alle Fälle eine Gegenwartsbedeutung mit einer nachhaltigen Wirkungsgeschichte. Ich weiß, dass die Geschichte im Westen anders gewertet und empfunden wird. Aber gerade dieses Kriterium darf nicht ignoriert oder relativiert werden; vor allem aber nicht von oben herab mit einem gewissen aufklärerischen Unterton „verobjektiviert“ werden.

Alle Kreuzzüge müssen mit der gleichen Intensität und Ganzheitlichkeit untersucht werden, denn alle haben in schmerzlicher Weise ein negatives Gesamtbild bis heute hinterlassen. Frans Bawen stellt richtig fest: „Eine weitere Etappe in der Aufsplitterung der Einheit wurde mit den Kreuzzügen eingeleitet.“¹

1 Bawen, Frans, Kirche und Ökumene im Heiligen Land, in: Ökumenisches Forum 15 (1992) 266.

Die Empfindungen und Beurteilungen von vielen westlichen Wissenschaftlern und westlichen Christen sind ganz anders. Den Ereignissen selbst wird keine allzu große Bedeutung beigemessen. G. Voss stellt sogar fest: „In unseren Geschichtsbüchern ist über die Ereignisse von 1204 kaum etwas zu lesen.“² Wenn aber davon erzählt wird, dann doch in einer anderen Intention: Als ich in meiner Vorlesung über die katastrophalen Folgen des 4. Kreuzzuges sprach, hat mich spontan ein italienischer Hörer mit den Bemerkungen unterbrochen: Was erzählen Sie uns?! Wir haben in der Schule von den Heldentaten unserer Vorfahren immer wieder erfahren?!

Auch heute gibt es westliche Theologen, die meinen, dass durch die eingesetzten lateinischen Bischöfe und Patriarchen die ersehnte kirchliche Einheit aller Christen mit unterschiedlichen Traditionen, Riten und Spiritualitäten unter einem Bischof verwirklicht wäre! Auch die Sehenswürdigkeiten im Nahen Osten aus dieser Zeit werden ziemlich neutral besichtigt. Bis heute, wenn z.B. verschiedene westliche Bildungsinstitutionen eine Pilgerreise ins Heilige Land organisieren, kann es passieren, dass laut Programm fast nur die westlichen Parallel-Einrichtungen aus der Zeit der Kreuzfahrer bei den verschiedenen markanten Stellen des Lebens Jesu und der Urgemeinde besucht und bewundert werden und kaum die der autochthonen Kirche und des autochthonen Patriarchates von Jerusalem aus der Zeit Jesu bis heute. Und das heutige lateinische Patriarchat in Jerusalem wird als Wiedererrichtung (1847) des Patriarchates der Kreuzfahrer aus dem 11. Jahrhundert betrachtet und zwar als Gegengewicht zur protestantischen missionarischen Tätigkeit im Heiligen Land.³

Ich werde mich also hier bemühen, einige Aspekte dieser Ereignisse und der Empfindungen aus der Sicht der Betroffenen zu vermitteln, damit die Tragweite der Kreuzzüge und insbesondere des 4. Kreuzzuges bis heute bewusster gemacht wird. Schließlich haben wir keine Alternative zum ökumenischen Dialog.

Das Datum der Spaltung oder der Prozess der Entfremdung zwischen der Ost- und der Westkirche

Die Geschichte der Spaltung zwischen der Ost- und der Westkirche wird unterschiedlich dargestellt. Die Auswertung und die Schuldzuweisung erfolgt nicht nur je nach Herkunft und Zugehörigkeit der Autoren, sondern auch das Datum

2 Voss, Gerhard, *Wunden der Geschichte heilen*. Die Eroberung Konstantinopels 1204 – Sünde gegen die Orthodoxie, in: *Der Christliche Osten* 59 (2004) 197.

3 Vgl. Egender, Nikolaus, *Jerusalem eine Herausforderung*. Ziel von Pilgern einst und jetzt, in: *KNA, Ökumenische Information* Nr. 14/15, 30. März 1983, 13; vgl. Larentzakis, Grigorios, *Christliche Mission in ökumenischer Gesinnung in einem säkularisierten und umgestalteten Europa*, in: *Ökumenisches Forum* 15 (1992) 35ff.

der endgültigen Spaltung wird historisch nicht korrekt mit den gegenseitigen Exkommunikationen in Konstantinopel im Jahre 1054 festgesetzt.

Trotz der wechsellvollen Beziehung zwischen Rom und Konstantinopel kann man nicht behaupten, dass *Patriarch Photios* und *Papst Nikolaos I.* die eigentlichen Urheber der damaligen vorläufigen Spaltung sind. Während dieser bewegten Zeit hatten sie damals die Überzeugung, dass es innerhalb der *einen Kirche* Jesu Spannungen, Probleme und aus verschiedenen Gründen die Unterbrechung der *Communio* zwischen Rom und Konstantinopel gibt: sogar durch eine Synode in Rom hat Papst Nikolaus I. in Lateran 863 Photios für abgesetzt und durch eine Synode in Konstantinopel im Jahre 867 hat Patriarch Photios Papst Nikolaus I. für abgesetzt und exkommuniziert erklärt. Eine sehr wichtige Tatsache ist aber, dass die Kirchen des Alten und des Neuen Rom, Rom und Konstantinopel unter dem Patriarch Photios ihre Kirchengemeinschaft wiederhergestellt haben, eine neuerliche Verurteilung des Patriarchen Photios nie stattgefunden hat und dass Papst und Patriarch in einer in Kirchengemeinschaft stehenden Kirche verstorben sind. Die Versöhnungssynode des Jahres 879/880 unter dem Patriarch Photios und unter der Anwesenheit der päpstlichen Legaten kann daher als das 8. Ökumenische Konzil gemeinsam rezipiert werden. Dies wäre eine große ökumenische Tat.

Schmerzlich und bedauernswert waren die Ereignisse in der Zeit von *Michael Kerullarios*, *Patriarch von Konstantinopel*, und Papst *Leo IX.*, mit ihrem Höhepunkt bei den traurigen Vorkommnissen des Jahres 1054 in Konstantinopel. Kardinal Humbert von Silva Candida war der Leiter einer päpstlichen Delegation, die in Konstantinopel die Verhandlungen mit dem Kaiser und mit dem Patriarchen zur gemeinsamen Abwehr der Normannen führen sollte. Aus verschiedenen Gründen scheiterte diese Mission. Kardinal Humbert verlor die Geduld und schrieb, obwohl inzwischen der Tod des Papstes bekannt war, sein Exkommunikationsschreiben gegen den Patriarchen (16. Juli 1054). Er beschuldigte die Byzantiner vieler Häresien, sogar dass sie das *Filioque* aus dem Glaubensbekenntnis gestrichen haben, wodurch er seine Unwissenheit bewies. „Der Kardinal behandelte den Patriarchen als seinen Untergebenen, genau wie irgendeinen abendländischen Bischof.“⁴

Diese Exkommunikation von Humbert war illegitim, weil zum einen der Papst gestorben war, weil zum anderen der Kardinal, auch wenn der Papst noch gelebt hätte, keinen solchen Auftrag hatte.

Am 24. Juli warf eine Synode des Patriarchen Kerullarios den Bannfluch zurück und exkommunizierte ihrerseits den Verfasser dieser Exkommunikation und alle, die damit einverstanden waren. Diese Handlungen gelten üblicherweise

4 De Vries, Wilhelm, *Orthodoxie und Katholizismus*, Gegensatz oder Ergänzung? Freiburg/Basel/Wien 1965, 63.

als das endgültige Schisma zwischen den beiden Kirchen. Das ist nicht richtig.⁵ Es wurden nicht die Kirchen gegenseitig exkommuniziert, sondern konkrete Personen.⁶ Man sagt, dass diese Ereignisse zum Symbol der Trennung geworden sind,⁷ bzw. „einen Zustand des Konflikts und der Feindseligkeit zwischen den beiden Kirchen geschaffen haben.“⁸ Es war ja damals überhaupt nicht die Absicht, dass sich die beiden Kirchen gegenseitig exkommunizieren.⁹

Am 7. Dezember 1965 wurden diese Exkommunikationen vom Papst Paul VI. und dem Ökumenischen Patriarchen Athenagoras „aufgehoben“, oder wie es offiziell heißt: „aus dem Gedächtnis und der Mitte der Kirche entfernt“.¹⁰

Die Kreuzzüge, die Vertiefung und die Verfestigung des Schismas

Papst Urban II. (1088-1099) versprach Kaiser Alexios I. (1081-1118) militärische Hilfe. Damit beginnen die Kreuzzüge, die entgegen jeder Hoffnung nicht nur keine militärischen Erfolge für das Reich brachten, sondern es schwächten und für die Beziehungen der Ost- und Westkirche unheilvolle Folgen verursachten.

Die Kreuzfahrer lassen sich nieder, richten ihre Machtapparate ein und der lateinische Klerus übernimmt sukzessiv die Kirchenleitung in den befreiten-besetzten Gebieten. Die neue Hierarchie setzt sich an die Stelle der Bischöfe der lokalen Kirchen und ordnet sich einfach die Geistlichkeit der volksgebundenen und ländlichen Pfarreien unter. Die neuen kirchlichen Leiter organisieren ihre Verwaltung wie in allen Kirchen des Westens nach dem Muster der feudalen Ordnung.

Die Versprechungen, die befreiten Gebiete im Osten würden politisch und kirchlich den autochthonen Instanzen bzw. der Ostkirche überlassen werden, wurden nicht eingehalten. Als Antiochien am 3. Juni 1098 durch den ersten

5 Mehrmals betont dies u.a. auch: Suttner, Ernst Christoph, Der Mythos vom „Großen Schisma“ im Jahr 1054. Zum Verhältnis zwischen den Kirchen lateinischer und byzantinischer Tradition vor und nach dem angeblichen Wendepunkt, in: *Catholica* 58 (2004) 105-114, hier 110f.

6 Vgl. Meyendorf, John, *Schwesterkirchen – Ekklesiologische Folgerungen aus dem Tomos Agapis*, in: Auf dem Weg zur Einheit des Glaubens, Koinonia – Erstes ekklesiologisches Kolloquium ..., hg. von PRO ORIENTE, Innsbruck/Wien/München 1976, 42.

7 Vgl. Meliton, Metrop. von Helioupolis und Theira, hat in seiner Ansprache bei der Sitzung (22. November 1965 in Konstantinopel) der gemeinsamen Kommission zur Vorbereitung der Beseitigung der Anathemata von 1054 formuliert, dass diese Taten „im Laufe der Zeit das Symbol ihrer [der zwei Kirchen] Trennung geworden sind.“ In: Tomos Agapis, hg. von PRO ORIENTE, Innsbruck/Wien/München 1978, 81.

8 Jan Willebrabrandts in seiner Ansprache bei der gleichen Sitzung, in: Tomos Agapis 83.

9 So die gemeinsame Erklärung vom 7. Dezember 1965, in: Tomos Agapis 87.

10 Die gemeinsame Erklärung in: Tomos Agapis 87.

Kreuzzug fiel, behielt Bohemund Antiochien für sich und bot dem Papst Antiochien an, „den ersten Bischofssitz des Apostels Petrus“, das „rechtmäßige Erbe des Papstes“. Der autochthone Patriarch von Antiochien Johannes V. (1089-1110) wurde gezwungen Antiochien zu verlassen; er kam nach Konstantinopel und trat schließlich zurück. In Antiochien wurde von den Lateinern *Bernard* als Patriarch eingesetzt (1100-1132). Ähnlich ging es der Kirche von Jerusalem, in der *Dagobert* als Patriarch eingesetzt wurde. Überall wurden die Orthodoxen als Schismatiker und Häretiker bezeichnet, deren Latinisierung intensiv in Angriff genommen wurde. Eine Lateinische Hierarchie wurde eingesetzt, der gegenüber die orthodoxe Geistlichkeit durch Eid Obödienz leisten musste. Unter solchen Umständen - und nicht wegen der unorganisierten Vorläufer der Kreuzfahrer - wurde jede Hoffnung auf eine Annäherung der Kirchen zunichte gemacht und schaffte von Anfang an ein dauerhaftes Klima des Misstrauens.

Ohne Erfolg waren auch viele theologische Gespräche zwischen Vertretern der Ost- und der Westkirche in dieser Zeit. Die wichtigsten Fragen waren das Filioque, das Brot der hl. Eucharistie und der päpstliche Primat. Kaiser *Manuel I.* (1143-80) versuchte z.B. die Ostkirche unter die Jurisdiktion des Papstes zu stellen im Austausch mit der Kaiserkrone durch den Papst. Papst *Alexander III.* war gewillt dies zu akzeptieren unter folgenden Bedingungen: Annahme des päpstlichen Primates, Anerkennung Roms als die höchste richterliche Instanz auch für die Kirche des Ostens und Aufnahme des Namens des Papstes in die Diptychen der Kirche des Ostens. Bemerkenswert ist dabei, dass die Interessen des Papstes für theologisch-dogmatische Fragen im Hintergrund blieben. Dieser Versuch des Kaisers misslang jedoch dank des berechtigten Widerstandes der Kirche des Ostens vor allem durch den standhaften und dem Kaiser nicht hörigen Patriarchen *Michael III.*, der in einem öffentlichen Dialog mit dem Kaiser in einer Synode die Ansprüche des Papstes widerlegte.

Der zweite und dritte Kreuzzug konnten der Verbesserung der Beziehungen der Kirche des Ostens und des Westens auf keinen Fall dienen.

Der *vierte Kreuzzug* war für die Beziehungen nicht nur nicht förderlich, sondern wirkte sich geradezu katastrophal aus. Die Schreckensszenen, die sich nach der Eroberung Konstantinopels am 13. April 1204 abspielten, kann man niemals vergessen. Drei Tage lang plünderten die Kreuzfahrer die Hauptstadt, mordeten, vergewaltigten und raubten unterschiedslos, alles was wert und heilig war. Diese Eroberung und vor allem diese Gräueltaten sind mit nichts zu begründen oder zu entschuldigen, auch wenn in Konstantinopel selbst in kaiserlichen Kreisen Intrigen und Machtkämpfe der rivalisierenden Parteien vorhanden waren und Unterstützung bei den Kreuzfahrern gesucht wurde.¹¹ Es geht aber

11 Vgl. Suttner, Ernst Christoph, Das wechselvolle Verhältnis zwischen den Kirchen des Ostens und des Westens im Laufe der Kirchengeschichte, Würzburg ²1997, 52f.: „Die Leiden der Griechen unter den Kreuzzügen erreichten ihren Höhepunkt, als die Kreuz-

nicht, den 4. Kreuzzug nur in Verbindung mit der brutalen Eroberung der Hauptstadt Konstantinopel und mit allen diesen Gräueltaten zu sehen. Durch die Eroberung der Hauptstadt des Imperium Romanum wurden fast alle noch „frei“ gebliebenen Gebiete unter den Kreuzfahrern aufgeteilt und nicht nur mit allen politischen, sondern auch kirchlichen und religiösen Konsequenzen regelrecht besetzt.¹² Wichtig ist hier festzuhalten, dass „an Stelle der byzantinischen Griechen auf dem Kaiserthron und dem Patriarchenthron in Konstantinopel abendländische Lateiner eingesetzt wurden. So muss man es sagen: Intention war nicht, neben den orthodoxen Strukturen lateinische zu etablieren, sondern das östliche Kaisertum und die Kirche dort zu latinisieren“, konkretisiert Gerhard Voss, ein katholischer Theologe und Kenner der Materie.¹³ Patriarch wurde der Venezianer Thomas Morosini.

Wenn man die übergroßen Bauten, die imposanten Kirchen und die uneinnehmbaren Festungen der Kreuzfahrer in den von ihnen eroberten Gebieten bis heute bewundert, muss man doch sehen, dass die durch die Kreuzzüge herbeigeführte Situation auf Dauer angelegt war und nicht als Provisorium betrachtet wurde, bis die befreiten-besetzten Gebiete politisch und kirchlich den autochthonen rechtmäßigen politischen und kirchlichen Instanzen, wie vereinbart, zurückgegeben würden! Diese unerfreuliche, nicht selten als Unterdrückung und Sklaverei empfundene Situation hat Jahrzehnte (ca. 60 Jahre lang in Konstantinopel selbst) und Jahrhunderte lang (z.B. in Kreta mehr als 450 Jahren bis zur Eroberung durch die Türken mit Fall von Chandakas/Heraklion im Jahre 1669 und Chania/Souda 1715) gedauert.

Die Haltung des damaligen Papstes Innozenz III. förderte das Misstrauen und den Hass. Er verurteilte zwar die schrecklichen Taten, betrachtete aber die Eroberung Konstantinopels und die Errichtung eines lateinischen Kaisertums mit einem lateinischen Patriarchen als die Rückkehr des Patriarchates unter den Gehorsam des Apostolischen Stuhles. W. de Vries, ein katholischer Professor in Rom, urteilt:

„Als im Jahr 1204 die Kreuzfahrer statt das heilige Grab zu befreien, das christliche byzantinische Reich eroberten und das lateinische Kaiserreich von Konstantinopel errichte-

fahrer 1204 Konstantinopel eroberten. Der Eroberung waren politische Intrigen der Griechen und in Konstantinopel ein Pogrom an den Lateinern vorausgegangen. Sie war also kein völlig grundloser Willkürakt.“(!?) Stimmt es also was Peter Kawerau meint? „Im Jahre 1182 kam es in *Konstantinopel* zu einem blutigen Massaker, dem viele Lateiner zum Opfer fielen. Der lateinische Westen lauerte schon lange darauf, an Byzanz Rache zu nehmen, und die Gelegenheit dazu kam im Jahre 1204 auf dem 4. Kreuzzug.“ Kawerau, Peter, *Ostkirchengeschichte* 2. Das Christentum im oströmisch-byzantinischen Reich bis zur osmanisch-türkischen Eroberung Konstantinopels (Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium 441. Subsidia 64), Lovanii 1982, 7f.

12 Vgl. Kallis, Anastasios, *Irrweg einer Unionspolitik*. Der vierte Kreuzzug (1202 – 1204), Münster 2004.

13 G. Voss, *Wunden der Geschichte* heilen 197.

ten, da schien der Augenblick gekommen, die Spaltung zu beseitigen und die Griechen zum Gehorsam gegenüber dem Heiligen Stuhl zurückzuführen. Auch Innozenz III., der zwar die bei der Einnahme Konstantinopels durch die Kreuzfahrer verübten Gräueltaten scharf verurteilte, gab sich dieser Hoffnung hin, die sich freilich als eine Illusion erweisen sollte. Der Papst sah in der Übertragung des Reiches von den Griechen auf die Lateiner das Werk der Vorsehung, die so die Kircheneinheit wiederherstellen wollte. Für ihn war durch die Besetzung des Patriarchenthrones von Konstantinopel durch einen Lateiner im Prinzip dieses bisher rebellische Patriarchat wieder unter den Gehorsam des Apostolischen Stuhles zurückgekehrt. Er suchte die Union praktisch durchzuführen, indem er von den griechischen Bischöfen den Eid des Gehorsams gegenüber dem Papst verlangte. Wer ihn nicht leisten wollte, musste gehen. Die zur Ablegung des Eides bereiten griechischen Bischöfe unterstellte der Papst dem lateinischen Patriarchen und den lateinischen Erzbischöfen. Es blieb also von der traditionellen Autonomie des griechischen Patriarchates nichts übrig. Seinem Kardinallegaten gab Innozenz eine Instruktion folgenden Sinnes: »Die griechische Kirche solle umgeformt werden ... in Frömmigkeit und Glaubensreinheit, gemäß den Einrichtungen der allerheiligsten römischen Kirche.« Innozenz dachte zunächst allen Ernstes daran, bei den Griechen kurzerhand den lateinischen Ritus einzuführen.¹⁴

Und G. Voss stellt ähnlich fest:

„Römischer Papst war während des IV. Kreuzzuges Innozenz III., ein harter Verfechter eines zentralistisch verstandenen römischen Primats. Innozenz III. verurteilte zwar die Zerstörung Konstantinopels, denn er war genügend Diplomat, um die verheerenden Konsequenzen abzusehen. Aber es entsprach völlig seiner Absicht, Byzanz – den Patriarchen wie auch den Kaiser – dem römischen Papsttum zu unterstellen und zu latinisieren und auf diese Weise die »Union« der Kirche wiederherzustellen.“¹⁵

Die von W. de Vries mit der Kapitelüberschrift „Versuche der Absorbierung des Ostens“ formulierte These und die Feststellung, dass „eine wirkliche innere Hochachtung vor der berechtigten Eigenart der Griechen zu dieser Zeit im Westen schon nicht mehr vorhanden war“, bringen ihn zu der konsequenten Beurteilung: „Ohne diese Grundlage konnte die Union nur eine gewaltsame sein, der kein Bestand beschieden war.“¹⁶ Und später schreibt er vom „Versuch der vollen Latinisierung der Ostkirche im 14. Jahrhundert“: Die Griechen wollten für die Wiederherstellung der Einheit die Abhaltung eines Ökumenischen Konzils, was immer wieder abgelehnt wurde. „Der Gegenvorschlag war: Schickt Vertreter in den Westen, die sich von uns belehren lassen und sich im Namen der Griechen der römischen Kirche als der einzig wahren unterwerfen. Also: Keine Diskussion, keine Verhandlung, sondern bedingungslose Kapitulation.“¹⁷

Erst nach der Eroberung Konstantinopels, durch die Lateiner begriffen also die Byzantiner den ganzen Umfang der Entwicklung, den die Idee des römischen Primats erreicht hatte. Die Entwicklung war nicht nur graduell. Die einfache Er-

14 W. de Vries, *Orthodoxie und Katholizismus* 87.

15 G. Voss, *Wunden der Geschichte heilen* 198. Vgl. A. Kallis, *Irrweg einer Unionspolitik*.

16 W. de Vries, *Orthodoxie und Katholizismus* 86.88.

17 W. de Vries, *Orthodoxie und Katholizismus* 93f.

nennung eines Patriarchen durch den Papst, die Einsetzung von Bischöfen ohne Konsultationen der Synoden und ohne Bestätigung durch den Kaiser waren für sie Erfahrungen, auf die sie nicht gefasst waren. Wenn sie auch wohl wussten, dass solche Dinge im Westen geschahen, dachten sie doch nicht, dass etwas Ähnliches in ihrer Kirche geschehen könne.¹⁸

Es stellt keine willkürliche Behauptung dar, ist weder neu noch aus der Luft gegriffen, dass seit damals und später noch intensiv durch die Aktivitäten der *Kongregation de propaganda fidei* im Osten, eine permanente und fast überall spürbare Sorge, ja Angst vor der Latinisierung, der Unterwerfung und der Propaganda festgestellt werden kann. Damit hängt auch eine tiefgründige Abneigung zusammen, die ebenfalls in vielen Bereichen noch zu spüren ist.¹⁹ Es ist sehr zu bedauern, aber ich muss es in aller ökumenischen Offenheit, so wie es ist, auch heute in vielen Bereichen ansprechen.

All das also zu ignorieren, nicht zu erwähnen, oder umzudeuten entspricht nicht der Realität und hilft auch überhaupt nicht für die Überwindung der ganzen Problematik. Dass die Lateiner z.B. keine parallele Hierarchie einrichten wollten, sondern einfach die vorhandene Struktur konsequent und sukzessiv mit der Installierung von lateinischen Patriarchen und Hierarchen an sich gerissen haben, weil eben die autochthonen „schlechten Hirten“ ihre Herde durch Fliehen verlassen hatten, und dass von den zurückgeblieben autochthonen Klerikern aller Wehestufen zwangsweise der Gehorsamkeit verlangt wurde, bedeutete wirklich nicht die Schaffung der gewünschten kirchlichen Union und den Beweis, dass lateinische und griechische Kleriker und das christliche Volk unter einem lateinischen Hirten selbstverständlich in *Communio* und in Frieden leben können. In Konstantinopel wurde de facto eine parallele Patriarchalstruktur geschaffen, da der autochthone Patriarch noch amtierte, wenn auch zwangsweise im Exil.²⁰ Ähnliches Schicksal erlebten noch mehrere Hierarchen. Auch das Faktum einer gewünschten Teilnahme von lateinischen Bischöfen und von griechischen Hierarchen, die den Obödienzeid geleistet haben, beim Trienter Konzil bedeutet nicht, dass bei diesem westlichen Konzil die Kirche des Westens und des Ostens vertreten sein könnte. Es ist missverständlich, trotz einer vielleicht gut gemeinten Absicht, diese leidvolle Geschichte der Kirche des Ostens als eine Zeit der gelebten kirchlichen Gemeinschaft betrachten zu wollen, auch wenn da und dort

18 Dvornik, Francis, *Byzanz und der römische Primat*, Stuttgart 1966, 183f.

19 Der Byzantinist Deno Geanakoplos (*Byzanz und der Westen*, Athen, 1985, 37) beschreibt diese folgenschwere Konsequenzen: „Die Tragödie von 1204 und die daraus folgende lateinische Hegemonie mit der Zwangsannahme des lateinischen Glaubens von den Griechen war eine traumatische Erfahrung für sie. Gleich darauf wurde die politische und religiöse Konkurrenz mit dem Westen zu einem Massenhaß, zu einer tief verwurzelten Feindschaft entwickelt, die in alle sozialen Schichten eingedrungen wurde und welche alle nachfolgende zivilisatorische Beziehungen der zwei Völker vergiften sollte.“

20 Vgl. J. Meyendorf, *Schwesterkirchen* 43.

gute und fähige lateinische Hirten gewissenhaft ihre Hirtenaufgabe erfolgreich erfüllt haben. Und solche hat es auch gegeben. Es ist bekannt, dass auch gute Beziehungen, auch Mischehen, und da und dort gute Zusammenarbeit entwickelt wurden.²¹ Das grundsätzliche Problem ist aber damit weder zu rechtfertigen noch umzudeuten. Es ist äußerst unangenehm, hier in Erinnerung zu rufen, was die Menschen im Osten angesichts der drohenden osmanischen Gefahr meinten: „Lieber osmanisch als lateinisch“, „lieber Turban als Tiara“.²² Ich wäre froh und dankbar, wenn all das nicht gewesen wäre. Die schmerzliche Realität und die katastrophalen Folgen für die Beziehungen der zwei Kirchen sind aber mit nichts zu beschönigen, denn:

Mit diesem Kreuzzug erreichten die Entfremdung und die Spaltung der zwei Kirchen tatsächlich ihren Höhepunkt, und jede Hoffnung auf Wiederherstellung der Gemeinschaft wurde buchstäblich in den Trümmern der Hauptstadt Konstantinopels begraben. *Dieses Ereignis stellt das eigentliche Datum des endgültigen Schismas zwischen Osten und Westen dar.*²³ Dabei geht es nicht in erster Linie um eine theoretische, lehrmäßige, dogmatische, glaubensmäßige Trennung, sondern zusätzlich zu den theologisch-kirchlichen Differenzen kam das schwerwiegende Trauma, d.h. der innere Riss. Eine unheilvolle Entfremdung. Erich Bryner urteilt: „Die Brutalität bei der Plünderung Konstantinopels vor 800 Jahren hinterließ ein schweres Trauma. In der Bevölkerung des früheren byzantinischen Reiches entstand ein glühender, abgrundtiefer Hass gegen die Westkirche und alles Lateinische. Die Trennung zwischen West- und Ostkirche war jetzt vollzogen.“²⁴ J. Meyendorf stellt fest, dass es diese-Interpretation auch im Okzident gab, denn „im 14. Jahrhundert beginnen Ungarn und Polen die Orthodoxen »wiederzutaufen«, die in die römische Gemeinschaft eintreten“.²⁵

Das Trauma aus diesen Ereignissen, das in der Seele der Angehörigen der Ostkirche verursacht wurde, konnte bis heute nicht gänzlich überwunden werden. Es war nicht nur eine brutale Eroberung, nicht nur eine Plünderung und Zerstörung einer großartigen Stadt; es war eine seelische, unvorstellbare Vernichtung und das Zusammenbrechen des Grundvertrauens. Die christliche Welt ist zusammengebrochen. Die Plünderung und der Raub von religiösen Gegenständen, Ikonen, Reliquien der Heiligen und vieles noch, was heilig und wertvoll für die Christen der Stadt Konstantinopel und in ihrer Frömmigkeit tief verankert

21 Vgl. D. Geanakoplos, Byzanz und der Westen 38.

22 Vgl. P. Kawerau, Ostkirchengeschichte 9; Bryner, Erich, *Die Zerstörung Konstantinopels* vor 800 Jahren, in: G2W, Nr. 4, 2004, 14.

23 Vgl. Larentzakis, Grigorios, Das Verhältnis von Ost- und Westkirche, in: *Geschichte der Katholischen Kirche*, hg. v. Lenzenweger, Josef u.a., Graz/Wien/Köln 31995, 281-290, hier 285f.

24 E. Bryner, *Die Zerstörung Konstantinopels* 14. Vgl. J. Meyendorf, *Schwesterkirchen* 43.

25 Vgl. J. Meyendorf, *Schwesterkirchen* 43. Dort auch Belege.

war, verletzte noch mehr ihre Seele und ihre Grundbefindlichkeit. „Das Turiner Grabtuch gehört wohl auch dazu.“²⁶ Man kann heute noch die Markuskirche in Venedig besuchen, um dort einiges von Konstantinopel Mitgebrachtes zu bewundern. Nicht nur die unüberwindbare und unabwendbare Schwächung des Oströmischen Reiches und der Hauptstadt Konstantinopel war eine vorprogrammierte spätere Niederlage (Eroberung durch die Türken, 1453), nicht nur die Gründung des lateinischen Kaiserreiches war schlimm genug. Die Errichtung bzw. Bestätigung des lateinischen Patriarchen in Konstantinopel durch den Papst Innozenz III. besiegelte diese politische, menschliche, kirchliche und seelische Katastrophe. Dieser Papst „fühlte sich geringer als Gott, aber größer als alle andere Menschen der Welt“²⁷ und er forderte ja weiterhin nicht nur die kirchenrechtlichen, also „nur“ verwaltungsmäßige *Unterwerfung* der Ostkirche durch die Leistung des unwürdigen Obödienzeides mit allen Konsequenzen, sondern er forcierte auch spirituelle Unterwerfung durch eine systematische Latinisierung des religiösen und spirituellen Lebens, was ihm nicht gelang. Man berief sich nun in zunehmender Weise sogar auf den 3. Kanon des Zweiten Ökumenischen Konzils von Konstantinopel, der dem Bischofsitz von Konstantinopel die gleichen Ehrenrechte mit dem Bischof von Rom zuerkannte und die zweite Stelle in der Rangordnung nach dem Bischof von Rom, weil Konstantinopel das neue Rom war. Nur der Unterschied war jetzt, dass all das dem neuen lateinischen Patriarchen gegolten hat.

Man kann zwar nicht behaupten, dass das Kirchesein oder das Christsein schlechthin gegenseitig abgesprochen wurde, aber ein tiefer Riss der Kirchengemeinschaft mit grundsätzlich theologischen Differenzen und eine Entfremdung hatte stattgefunden. Sonst hätten die Unionsbemühungen und die verschiedenen „Unionen“, u.a. auch die „Brester-Union“ (1596) keinen Sinn und keine Begründung. Die Brester-Union gewährte den „Abgefallenen und Zurückgeholten“ in die wahre Kirche auch ihre Heilsmöglichkeit!

Aktuelle Erwartungen und Reaktionen

Heute kann niemand etwas dafür, weder im Osten noch im Westen, weder Katholik noch Protestant, dass damals diese unheilvolle Geschichte stattgefunden hat. Unzweifelhaft akzeptieren auch heute ziemlich alle, dass nicht nur der 4. Kreuzzug allein und isoliert, sondern zahlreiche Ereignisse zuvor und danach eine der schlimmsten Perioden in den Beziehungen der Ost- und Westkirche darstellen. Die negativen Folgen und Konsequenzen durch die traurigen und

26 G. Voss, Wunden der Geschichte heilen 197.

27 Lenzenweger, Josef, Das Hochmittelalter, in: Geschichte der Katholischen Kirche, hg. v. dems., u.a., Graz/Wien/Köln ³1995, 210-227, hier 223.

schmerzlichen Ereignisse des 4. Kreuzzuges sind verhängnisvoller und belastend für die Beziehungen der Ost- und Westkirche als die ebenfalls traurigen und schmerzlichen Ereignisse der Exkommunikationen des Jahres 1054 in Konstantinopel, die am 7. Dezember 1965 „aus dem Gedächtnis und der Mitte der Kirche entfernt“, praktisch „aufgehoben“ wurden. *Der 4. Kreuzzug ist also die Besiegelung des endgültigen Schismas zwischen der Ost- und der Westkirche.* Aus diesem Grunde haben viele gedacht, dass es unerlässlich wäre, geeignete Schritte, Veranstaltungen, Gesten, Erklärungen u.v.m. durchzuführen, um Zeichen der Hoffnung zu setzen.

Die Rückerstattung von Reliquien von Heiligen – das Haupt des Heiligen Andreas nach Patras, das Haupt des Heiligen Titus nach Kreta, die Reliquien des Heiligen Savas nach Jerusalem – sind konkrete Handlungen eines neuen ökumenischen Willens. Die Rückgabe der Reliquien des Heiligen Johannes Chrysostomus und des Heiligen Gregor von Nazianz, beide Bischöfe und Patriarchen von Konstantinopel, im November dieses Jahres, bezeugt noch einmal dieses ökumenische Klima und den persönlichen ökumenischen starken Willen des Papstes Johannes Paul II.

Dieser Papst setzte noch konkrete ökumenische Schritte. Nicht nur dass er gemeinsam mit dem Ökumenischen Patriarchen Dimitrios im November 1979 den offiziellen ökumenischen Dialog in Konstantinopel ankündigte, der im Jahre 1980 auf Patmos und Rhodos begann. Die Tragweite der Ereignisse von 1204 ist ihm auch ganz bewusst. Am 4. Mai 2001 sagte er in Athen bei seiner Ansprache vor Christodoulos, dem Erzbischof von Athen: „Selbstredend ist die Notwendigkeit eines befreienden Prozesses der Reinigung des Gedächtnisses. Für Sünden der Vergangenheit und Gegenwart, welche von Söhnen und Töchtern der Katholischen Kirche durch Taten oder Unterlassungen gegenüber ihren orthodoxen Brüdern und Schwestern begangen wurden, möge der Herr uns Vergebung gewähren.“²⁸ Die Äußerung des Papstes war eine direkte Anerkennung dieser „Taten und Unterlassungen“. Im nächsten Absatz wird dann konkretisiert, welche Taten und Unterlassungen er gemeint hat und zwar „die verheerende Plünderung der Kaiserstadt Konstantinopel ... Es ist tragisch, dass die Angreifer, die aufgebrochen sind, um den freien Zugang der Christen in das Heilige Land zu sichern, sich gegen die eigenen Geschwister im Glauben wandten. Die Tatsache, daß jene lateinische Christen waren, erfüllt die Katholiken mit tiefem Bedauern ... Gott allein kommt es zu, ein Urteil zu fällen, deshalb vertrauen wir diese schwere Last der Vergangenheit seiner endlosen Gnade an, ihn anflehend, diese Wunden, die immer noch Leid im Bewusstsein des griechischen Volkes verursachen, zu heilen. Wir müssen uns gemeinsam für diese Heilung einsetzen“.²⁹ Leider wird in dieser Rede des Papstes mit keinem Wort die Einsetzung der lateini-

28 In: Ökumenisches Forum 23/24 (2000/2001) 375.

29 Ebd. 376.

schen Patriarchen in Antiochien, in Jerusalem und in Konstantinopel mit allen bekannten unerfreulichen und nicht minder schmerzlichen Konsequenzen für die autochthonen Kirchen und Christen aller dieser Gebiete erwähnt. Es ist aber richtig und erfreulich, dass der Papst das Problem der bleibenden und immer noch andauernden Traumata anspricht und das Bedürfnis der Heilung offen bekennt. Der Papst sagte, dass „die Reinigung des Gedächtnisses“ erforderlich sei, und wir „uns gemeinsam für diese Heilung einsetzen“ müssen. Tatsächlich eine sehr wichtige gemeinsame ökumenische Aufgabe.

Am 13. April 2004, am Jahrestag der Eroberung Konstantinopels war im Ökumenischen Patriarchat der Kardinal von Lyon, Philipp Barbarin, im Namen des Papstes Johannes Paul II. zu Besuch. Er überbrachte die brüderlichen Grüße des Papstes und er sprach im Geiste einer familiären Gemeinschaft und Freiheit, denn auch wenn die Geschwister sich trennen, bleiben sie doch Geschwister, wie er selbst betonte. Er nahm auch Bezug auf „die dramatischen Ereignisse der unmenschlichen Plünderung der Stadt von den lateinischen Christen ... Dies ist eine tiefe Wunde, die die Christen des Westens ihren Brüdern in der Kaiserstadt zugefügt haben ... Diese unerlaubte Verfehlung müssen wir der Barmherzigkeit Gottes anvertrauen ...“ Auch hier werden die kirchlichen Handlungen, die Einsetzung von lateinischen Patriarchen und Hierarchen, das Verlagen des Gehorsamseids, usw. nicht erwähnt. Der Ökumenische Patriarch Bartholomaios begrüßte diese Initiative und diese versöhnende Begegnung und betonte: „Der Geist der Versöhnung ist stärker als der Geist des Hasses.“

Am 29. Juni 2004, dem Fest der Heiligen Petrus und Paulus, kam der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. auf persönliche Einladung des Papstes zur gemeinsamen Feier des Patronatsfestes der Kirche von Rom. Es war eine herzliche und hoffnungsversprechende erneute Begegnung der zwei Oberhäupter unserer Kirchen, bei der sie in einer gemeinsamen Erklärung ihren „festen Willen bezeugten, den Weg zur vollen Gemeinschaft zwischen uns in Christus fortzusetzen.“³⁰ Diesen Eindruck hat man von der ganzen Begegnung gewonnen. Umso weniger verständlich ist dann ein Passus der Ansprache des Papstes Johannes Paul II. vor dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. anlässlich dieses Besuches. Der Papst erwähnt in seiner Ansprache u.a. auch die „schmerzlichen Ereignisse“ des 4. Kreuzzuges. Richtig spricht der Papst das historische Faktum an: „Ein Kriegsheer, das auf dem Weg ins Heilige Land war, um es zurückzuerobern, kam nach Konstantinopel, eroberte es und plünderte es, wobei es das Blut der Brüder im Glauben vergoß.“³¹ Dann setzte er wörtlich fort: „Sollten wir acht Jahrhunderte später nicht die Empörung und den Schmerz teilen, den Papst Innozenz III. bei der Nachricht über das Geschehnis damals bekundete?“³² Ist

30 In: L' Osservatore Romano, 16. Juli 2004, Nr. 29, 2.

31 Ebd. 9.

32 Ebd.

das wirklich alles, was der damalige machtbewußte Papst Innozenz III. bekundete und dann auch durch die Errichtung und Bestätigung des Lateinischen Patriarchates tat?³³ Im Anschluss daran die Feststellung: „Nach so langer Zeit können wir die Ereignisse von damals mit größerer Objektivität analysieren“³⁴ Nehmen wir also das, was der Papst sagte, ernst und versuchen wir gemeinsam, dieses schwierige Unternehmen zu verwirklichen, und zwar „im Bewußtsein, dass das Erforschen der vollen geschichtlichen Wahrheit schwierig ist.“³⁵ Aus diesem Grunde ist ein offenes Gespräch von Angesicht zu Angesicht auch jetzt unter uns unverzichtbar, trotz des eschatologischen Vorbehalts, also auch wenn wir wissen, dass das letzte Urteil Gott selbst fällt. „Dabei hilft uns die Mahnung des Apostels Paulus: »Richtet also nicht vor der Zeit; wartet, bis der Herr kommt, der das im Dunkeln Verborgene ans Licht bringen und die Absichten der Herzen aufdecken wird« (1 Kor 4, 5).“³⁶

Tatsächlich bleibt dieses Ereignis bis heute in den Seelen der Orthodoxen tief eingegraben, und es bedarf noch sehr vieler vertrauensbildender Handlungen seitens der Römisch-Katholischen Kirche und überhaupt von den westlichen Kirchen, um das Grundvertrauen und die Glaubwürdigkeit der Theologischen Dialoge zu festigen. Vielleicht wird es einmal gelingen, was in diesem Jahr leider nicht geschehen ist, einen größeren, wirksamen ökumenischen Versöhnungsakt gemeinsam durchzuführen.³⁷

Schließen möchte ich mit den Äußerungen des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios, die er in Wien, in der Akademie der Wissenschaften am 16. Juni 2004 gemacht hat: „Als Erzbischof von Konstantinopel, dem Neuen Rom, und Ökumenischer Patriarch, Bischof der Stadt, die von den Kreuzfahrern, den so genannten »Kreuzträgern« des 4. Kreuzzuges angegriffen wurde, laden wir alle dazu ein, indem wir von der Geschichte lernen, Kreuzträger der Liebe und der Philanthropie zu werden und das Mysterium des Kreuzes und der Auferstehung Christi auf der ganzen Welt zu verkünden, das Mysterium, das unsere Erlösung bewirkt, die Umwandlung der Gesellschaft und die Erneuerung der ganzen Natur.“

33 Vgl. Anastasios Kallis, 1054 – 1204 – 1964. Marksteine ost-westlicher Begegnung, in: Der Christliche Osten 59 (2004) 276: „Diese Fakten harren einer Bewältigung.“ Auch in: KNA/ÖKI 36, 2004.

34 Ebd.

35 Ebd.

36 Ebd.

37 Einen solchen Akt der Versöhnung habe ich mir auch für das Jahr 2000 vorgestellt. Vgl. Larentzakis, Grigorios, Der heilige Markos o Eugenikos und die Einheit der Kirchen des Ostens und des Westens, Katerini 1999 (griech.).